



Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft e. V.

Verleihung

Deutscher Schulbuchpreis

am 07. November 2016

in Eichstätt

Programm

Des Festaktes zur Verleihung des Deutschen Schulbuchpreises

Beginn: 19.00 Uhr

Vocalise von Sergei Rachmaninow (1873-1943)

**Begrüßung durch den Vorsitzenden des Vereins
„Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft e.V.“
Prof. Dr. Walter Schweidler**

Festrede

**Der Beitrag des Christentums zur Zukunft Europas
Seine Eminenz Walter Kardinal Brandmüller, Rom**

**Meditation aus der Oper Thais
von Jules Massenet (1842-1912)**

Laudatio

**Josef Kraus
Vorsitzender des Kuratoriums „Deutscher Schulbuchpreis“**

Verleihung

Deutscher Schulbuchpreis

Sonderpreis

Dankesreden der Preisträger

**Präludium und Allegro im Stile von Gaetano Pugnani
Fritz Kreisler (1875-1962)**

**Eva Wilczek, Violine
Ludwig Schmid, Klavier**



Prof. Dr. Walter Schweidler
Vorsitzender des Vereins „Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft e.V.“

Eminenz, lieber und verehrter Herr Kardinal, lieber Herr Domkapitular Killermann, sehr geehrter Herr Altbürgermeister, sehr geehrte Frau Dr. Petersen, lieber Herr Delouche, lieber Herr Dr. Czaja, liebe Preisträgerinnen und Preisträger unseres Sonderpreises, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Am 16. September 2016 ist der Gründer, langjährige Vorsitzende und Ehrenvorsitzende unseres Vereins im Alter von 86 Jahren in Harsewinkel verstorben. Herr Ellinghaus hat den Verein „Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft“ 1990 gegründet und ihn in lebenslanger Arbeit geleitet und profiliert. Der Verein hat in 25 Jahren den Deutschen Schulbuchpreis für christlich orientierte Schulbücher verliehen und zur Prägung und Mitgestaltung des deutschen Unterrichtswesens beigetragen. Dabei hat Herr Ellinghaus durch seinen immerwährenden Einsatz für die Vereinsziele und –aufgaben, durch die Begründung und 25jährige Leitung des Kuratoriums Deutscher Schulbuchpreis, zu dem einige der angesehensten Vertreter von Universitäten, Verbänden und politischen und kirchlichen Organisationen gehören, und durch eine Reihe eigener Bücher und Artikel zu Fragen der christlichen Gesellschafts- und Bildungsorientierung eine Wirkung entfaltet, die ihn im Bereich der Bildungspolitik zu einer Persönlichkeit des öffentlichen Lebens hat werden lassen. Er ist eine ganz außergewöhnliche Persönlichkeit gewesen, ein streitbarer Geist, ein mutiger und kämpferischer Charakter, eine vornehme Seele und ein sehr gütiger und großzügiger Mensch. Er war ein Herr. Man konnte mit ihm kein Engagement eingehen, ohne sich am Ende mit etwas beschenkt zu fühlen, das man mit nichts Eigenem aufzuwiegen vermochte. Diese Erfahrung haben Herr Fojcik und

ich sogar noch bei unserem letzten Besuch bei ihm im Seniorenheim in Harsewinkel gemacht. Seine Person ist der einzige Grund, aus dem ich zum Verein LDEZ gestoßen bin und mich in den letzten Jahren mit dem bescheidenen Beitrag, zu dem ich fähig war, für seine Belange eingesetzt habe. Ich bin Herrn Ellinghaus für das, was mir durch diese Tätigkeit zuteil geworden ist, sehr dankbar und werde alles tun, damit sein Werk am Leben erhalten und gut fortgesetzt wird. Dafür ist das wichtigste Vermächtnis fundamental, das Herr Ellinghaus auf der Ebene der personalen Gestaltung der Vereinsarbeit hinterlassen hat, nämlich die Übergabe seiner Aufgabe als Vorsitzender des Kuratoriums Deutscher Schulbuchpreis an den hochgeschätzten Herrn Josef Kraus.

Auf Vorschlag von Herrn Kraus und des gesamten Vorstands des LDEZ haben wir nach ordnungsgemäßem Beratungsverfahren des Kuratoriums Deutscher Schulbuchpreis beschlossen, die diesjährige Auszeichnung an ein Werk zu vergeben, das in seiner Bedeutung für unsere europäischen Angelegenheiten und ihre Rückwirkung auf und Bedingtheit durch die schulische Bildung kaum überschätzt werden kann und das, wie wir meinen, nicht nur eine große Leistung seines spiritus rector und Herausgebers Frédéric Delouche ist, sondern auch einen ganz herausragenden verlegerischen Akt darstellt. Deshalb bin ich sehr froh, für Herrn Michael Klett, der uns seiner Freude über die Auszeichnung und seines Bedauerns darüber, dass er nicht persönlich zugegen sein kann, versichert hat, Herrn Dr. Johannes Czaja, mit dem ich seit langen Jahren gut verbunden bin, bei uns begrüßen zu dürfen. Wir danken ihm auch die Überreichung einer größeren Zahl von Exemplaren des Buches, die wir für unsere weitere Arbeit auch in Verbindung mit vielleicht manchem der hier Anwesenden nützen können. Ich freue mich sehr auf den Festvortrag unseres hoch verehrten Festredners und die Laudatio sowie die Dankesreden, die wir heute von im besten Sinne europäisch Gesinnten erwarten dürfen!



S. E. Walter Kardinal Brandmüller (Rom)

**Walter Kardinal Brandmüller
Eichstätt, 7. November 2016**

Der Beitrag des Christentums zur Zukunft Europas

Vom Beitrag des Christentums zur Zukunft Europas soll die Rede sein. Aber: Was ist überhaupt „Europa“? Gewiss meinen wir hier nicht die Europäische Union mit ihren in Brüssel und Straßburg existierenden Organen. Vielmehr soll jener weite Raum zwischen dem Atlantik und dem Ural in den Blick genommen werden, in dem eine bei allen Unterschieden in zwei Jahrtausenden gewachsene Kultur die verschiedenen Völker zu einer umfassenden Einheit verbunden hat. Zu einer Einheit, die auf jenem Grund beruht, der durch die oft zitierte Trias Jerusalem, Athen und Rom charakterisiert wird.

Die Erfahrung, dass die Völker dieses Europa seit dem 19. Jahrhundert in einem geradezu euphorischen Prozess der Emanzipation sich von eben diesem Fundament losgelöst und in der Folge den Kontinent in bis dahin unerhörte Katastrophen gestürzt haben – eben diese Erfahrung hat um die Mitte des 20. Jahrhunderts Staatsmänner wie Alcide de Gasperi, Robert Schuman und Konrad Adenauer dazu bewogen, beim Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg aufs Neue auf jene Grundlagen

zu setzen, auf denen Europas einstige Größe erwachsen war. Ein Beginnen, dem die Kulturrevolution der 1968er-Jahre und deren Konsequenzen ein Ende setzten.

Und nun – wie präsentiert sich das seiner geistigen Grundlagen vergessene Europa von heute? Vor allem ratlos. Uneins, zerstritten steht man der neuen Völkerwanderung, dem möglicherweise drohenden Zerfall der Europäischen Union und dem Problem gegenüber, in dem zwischen Amerika, Russland und China bestehenden Spannungsfeld einen Platz für Europa zu finden. Die Lähmung, die Unfähigkeit, sich – und zwar gemeinsam – dieser Herausforderung zu stellen, ist freilich nur Folge und zugleich Offenbarung des geistigen Zustandes unseres Kontinents.

Da nun setzt unsere Frage an: Kann das Christentum in dieser Situation dazu beitragen, dass dieses Europa Zukunft hat?

Noch vor dem Versuch einer Antwort ist freilich festzustellen, dass es „das Christentum“ als ein Abstraktum gar nicht gibt. Es gibt Menschen, Institutionen, die sich in sehr unterschiedlicher Weise auf Jesus Christus berufen. Diese Unterschiede wurden in den letzten Jahrzehnten namentlich auf dem Gebiet der Bioethik, des Lebensschutzes, der Familie immer deutlicher. Dennoch – gleichsam auf der Grundlage eines kleinsten gemeinsamen ideologischen Nenners – im Namen all dieser Christentümer unser Thema abhandeln zu wollen, wäre ein ebenso intellektuell unseriöses, wie darum auch unstatthafes, ja anmaßendes Unterfangen.

Lassen wir also das sterile Abstraktum „Christentum“ und begnügen wir uns mit dem Konkreten. Erlauben Sie mir darum, das Thema von meinem, dem katholischen, Standpunkt aus zu betrachten.

Da nun sei zunächst gesagt, dass die Kirche nicht nur Verkünderin des Evangeliums Christi ist. Vielmehr hat sie sich stets auch als Hüterin der natürlichen Geistesgüter, des Wahren, Guten und Schönen, verstanden.

Darum besteht der erste Beitrag der Kirche zur Zukunft Europas noch vor der Verkündigung des Evangeliums Christi in ihrem Beitrag zu der – sagen wir es einmal so – Wiederinstandsetzung der natürlichen Grundlagen menschlichen Lebens, menschlicher Gesellschaft.

Dass dies eine vitale Notwendigkeit ist, ergibt schon ein oberflächlicher Blick auf die gesellschaftliche Realität von heute.

Einige Stichworte mögen genannt werden. Da wird Leben und Gesundheit der Bevölkerung durch Produktion und Vertrieb verdorbener Lebensmittel aufs Spiel gesetzt. Bauunternehmer verwenden minderwertiges Material und riskieren damit Gebäudeeinstürze. Finanzmanager verursachen durch bedenkenlose Spekulation ein Chaos der Finanzmärkte. Kinder werden entführt, verstümmelt, getötet, um mit

ihren gesunden Organen weltweiten Handel zu treiben. Hinter fragwürdigen biotechnischen Forschungen stecken massive finanzielle Interessen. Hinzu kommt der seit Jahrzehnten bestehende Skandal der Abtreibung, dem in wachsendem Maße die sogenannte Euthanasie entspricht. Übergehen wir jene Perversitäten, die die sogenannte reproduktive Medizin erfunden hat und praktiziert. Genug damit.

All diese schon zur Alltäglichkeit gehörenden und darum immer weniger wahrgenommenen Tatsachen sind Folgen und Indizien für eine Sicht des Menschen, die diesen nur nach seinem biologischen, sozialen, ökonomischen Nutzwert betrachtet. Von der Einmaligkeit der Person und ihrer Würde ist nicht mehr die Rede. Kann – und das ist eine beängstigende Frage – kann auf einer solchen Grundlage ein Europa aufgebaut werden, in dem es sich lohnt zu leben? Ein Europa, das wir kommenden Generationen wünschen können?

Wenn es also gilt, unserem Kontinent neue Zukunftsperspektiven zu eröffnen, muss es zuallererst um eine Wiederentdeckung des natürlichen Sittengesetzes gehen.

Dieses natürliche Sittengesetz ist keine katholische Spezialität, denn die hier vorgelegten Normen und Prinzipien ergeben sich nicht erst aus der biblischen Offenbarung, sondern schon aus dem Wesen von Mensch und Welt, aus ihrer Natur. In diesem Verständnis sprechen wir auch von Naturrecht. Dagegen erhebt sich natürlich der energische Protest der rechtspositivistischen Schule, die mit Nachdruck als Recht nur das anerkennen will, was von einer – von wem auch immer – dazu berechtigten gesetzgeberischen Autorität als Recht und Gesetz erklärt worden ist.

Damit ist allerdings einem unkontrollierbaren Rechtsrelativismus freie Bahn eröffnet, an dessen Konsequenzen diese Theorie scheitern muss.

Eklatant wird das Dilemma des Rechtspositivismus am Beispiel etwa der Nürnberger Prozesse nach dem 2. Weltkrieg. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß das nationalsozialistische Gewaltregime auf legale Weise an die Macht gelangt ist. Die von ihm geschaffenen Verfassungsorgane hatten demnach rechtmäßige – auch legislative – Gewalt. Die von ihnen erlassenen Gesetze, die etwa sogenannte rassische Mischehen verboten, zwangsweise Sterilisation sogenannter erbkranker Personen, die Tötung geistig Behinderter anordneten und anderes mehr, waren demnach im Sinne des Rechtspositivismus zweifellos geltendes Recht.

Waren also jene, die solche Gesetze angewandt haben, dessen ungeachtet legitimerweise vor Gericht zu ziehen und zu bestrafen? Oder waren sie unschuldige Opfer von Rachejustiz der Siegermächte?

Kurzum, der rechtspositivistische Ansatz führt in die Irre und ins Chaos. Was bleibt ist das natürliche, sich aus der gesamten Schöpfung innewohnenden metaphysischen Ordnung ergebende, durch die Vernunft zu erkennende Sittengesetz. Dieses hat die Kirche von ihrem Ursprung an verkündet, die

Philosophie und Theologie der Scholastik hat es entfaltet und begründet. Es ist die allein tragfähige Grundlage individuellen und sozialen sittlichen Lebens.

Es war nicht anders zu erwarten, als dass die Kirche, indem sie dieses Sittengesetz verkündet, seitens der verschiedenen philosophischen Systeme der Neuzeit erbitterten Widerstand erfahren hat – dies wird auch in Zukunft so bleiben.

Dennoch ist daran festzuhalten: So wie die menschliche Natur Raum und Zeit übergreifend eine und dieselbe ist, so muss sich das sittliche Handeln des Menschen an gleichermaßen Raum und Zeit übergreifenden Prinzipien und Normen orientieren, die sich aus der Person-Natur des Menschen ergeben, wenn anders individuelles wie soziales Leben gelingen soll.

Hierzu bemerkt Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „*Veritatis splendor*“ (Nr. 96): „Nur im Gehorsam gegenüber den universalen sittlichen Normen findet der Mensch volle Bestätigung der Einzigartigkeit seiner Person und die Möglichkeit sittlichen Wachstums ... Diese Normen bilden in der Tat das unerschütterliche Fundament und die zuverlässige Gewähr für ein gerechtes und friedliches menschliches Zusammenleben und damit für eine echte Demokratie“ (Nr. 96).

„Nur eine Moral, die Normen anerkennt, die immer und für alle ohne Ausnahme gelten, kann darum das Fundament für das gesellschaftliche Zusammenleben sowohl auf nationaler wie auf internationaler Ebene gewährleisten“ (Nr. 97).

Es handelt sich hierbei um ein Prinzipien- und Normengefüge, das – noch einmal sei's gesagt - vor jeder Gesetzgebung existiert, weil es in der inneren Ordnung des Seins selbst wurzelt. An ihm muss jede Gesetzgebung Maß nehmen, wenn sie denn den Anspruch erheben will, gerecht zu sein. Schon Isidor von Sevilla (gest. 636) meint: „*Ius dictum quia iustum*“: Recht ist etwas, weil es gerecht ist – und nicht umgekehrt: „gerecht ist etwas, weil es Recht ist.“

Ist der Hinweis auf die grundlegende Bedeutung des Naturrechts für Europas Zukunft der erste Beitrag, den die Kirche dafür zu leisten vermag, so besteht der zweite darin, der Gesellschaft von heute begreiflich zu machen, was Wahrheit für sie bedeutet.

Dass mit der Nennung dieses Begriffs ein Sturm des Widerspruchs ausgelöst wird, nehmen wir einmal gelassen hin. Pilatus hat viele alte und modernste Nachfolger gefunden – und der Definitionen von Wahrheit ist kein Ende.

Aber: jene – sagen wir einmal wahrheitsfeindlichen philosophischen Denkrichtungen – von Systemen kann wohl nicht die Rede sein – die sich vor allem seit dem späteren 17. Jahrhundert zu Wort gemeldet haben, müssen sich doch fragen lassen, welche gesellschaftlichen, kulturellen, politischen Früchte ihre Wahrheitsvergessenheit gebracht hat.

Da sind einmal die Utilitaristen wie Thomas Hobbes, John Stewart Mill oder später Auguste Comte, für die das entscheidende Kriterium für menschliches Handeln

dessen Nützlichkeit bzw. der Erfolg ist. Ein klassisches Beispiel für den angewandten Utilitarismus ist der Hohepriester Kaiphas, der den Todesbeschluss über Jesus damit begründet, es sei besser, dass ein einziger sterbe als dass das ganze Volk Schaden leide. Ob die gegen ihn vorgebrachten Anklagen wahr sind, spielte für den Utilitaristen keine Rolle.

Der Pragmatismus – ein typisch amerikanisches Gewächs des 19. Jahrhunderts – lehrte sodann, Wahrheit habe keine Eigenbedeutung, sondern ergebe sich aus der Nützlichkeit eines Gedankens für die Bewältigung praktischer Aufgaben. Kriterium für die Wahrheit ist die Machbarkeit. Hierfür ist Pontius Pilatus zu zitieren, der, um Ruhe und Ordnung in Jerusalem besorgt, dem Pöbel nachgibt, den Publikumsliebbling Barabbas frei und Jesus kreuzigen lässt. Auch ihm stellt sich die Wahrheitsfrage nicht.

Noch radikaler ist der Relativismus, der mit Nachdruck verkündet, dass es eine absolute, umfassende Wahrheit und damit auch allgemein gültige sittliche Normen überhaupt nicht gibt, ja nicht geben kann, da alles Erkennen von jeweils sich verändernden individuellen oder kulturell-historischen Umständen abhängig ist. Wer allerdings dennoch den Anspruch erhebt, Wahrheit erkannt zu haben, verfällt damit eo ipso dem Verdammungsurteil und der harten Intoleranz der Relativisten, die damit freilich ihren eigenen Relativismus ad absurdum führen, indem sie ihn solchermaßen absolut setzen.

Die Feststellung, dass die großen politisch-kulturellen Katastrophen des 20. Jahrhunderts wie auch die eingangs skizzierten Verfallserscheinungen der Gegenwart ihre Ursachen auch – vielleicht sogar vorzüglich – in jener weitverbreiteten Geisteshaltung haben, für die Wahrheit keine Rolle spielt, dürfte nicht verfehlt sein.

Es muss also mit Nachdruck darum gehen, die Bedeutung der Wahrheit für unser Denken und Handeln neu zu entdecken. Nicht „was nützt es“ oder „ist es machbar“ müssen die entscheidenden Fragen lauten, sondern: „ist es wahr“, „steht es im Einklang mit der Wahrheit“.

Die Beantwortung dieser Frage setzt die Existenz und die Erkennbarkeit einer übersubjektiven Wahrheit zwingend voraus. Ohne sie ist Kommunikation unter Personen bzw. Gemeinschaften unmöglich. Ohne sie kommt es zur Atomisierung der Gesellschaft, in der dann die einzelnen „Atome“ d. h. Personen neben oder gegeneinander stehen, woraus sich dann das *bellum omnium contra omnes* und das *homo homini lupus* des Thomas Hobbes ergeben muss.

Die genannten Denkströmungen des Utilitarismus und Pragmatismus sind aber nicht nur wegen ihrer praktischen zerstörerischen Konsequenzen abzulehnen, sie sind mehr noch auf Grund ihrer inneren Widersprüche als unhaltbar zu bezeichnen.

Die von keinem bezweifelte Wirklichkeit der Vernunft wäre ohne die Existenz und Erkennbarkeit von Wahrheit absurd. Wozu gäbe es dann überhaupt Vernunft? Nur um darzutun, dass Wahrheit nicht existiert? Ohne Wahrheit ist Vernunft gegenstandslos und damit sinnlos.

In ähnlicher Weise setzt die Tatsache, dass es das Auge, das Ohr gibt, die Existenz von Form und Farbe bzw. von Tönen und Geräuschen voraus, wenn Auge und Ohr nicht eine sinnlose Caprice der Evolution sein sollen. In ähnlicher Weise führt sich auch der Relativismus selbst ad absurdum. Wenn also jeder eine eigene individuelle Wahrheit hat, ist es unausweichlich, daß zahllose solcher Wahrheiten aufeinander stoßen, sich widersprechen. Da es aber im Sinne des Relativismus kein allgemein verbindliches Kriterium für Wahr und Falsch bzw. Gut und Böse gibt, ist entweder totale Lähmung oder Chaos die Folge. Der Relativismus – und dafür gäbe es auch noch andere Gründe – erweist sich als Irrweg des Denkens.

Nun aber gibt es in der Tat die unmittelbare Erfahrung von Wahrheit, die sich an der Wirklichkeit bewährt. Die Wahrheit einer medizinischen Theorie erweist sich, indem ihre Anwendung zur Heilung führt. Wenn es – ein anderes Beispiel – möglich ist, durch mathematisch-physikalische Berechnungen Astronauten auf einem bestimmten Planquadrat der Mondoberfläche landen zu lassen, dann doch nur deswegen, weil die dem Unternehmen zu Grunde liegenden physikalischen Gesetze und die darauf beruhenden Berechnungen wahr sind. Es ist ein überwältigendes intellektuelles Erlebnis, wenn man die *adaequatio intellectus et rei* so mit Händen greifen kann wie ein Astronaut.

Davon abgesehen, dass weder die menschliche Vernunft noch der Kosmos aus sich selber erklärbar sind, sondern nur als geschaffene Wirklichkeit, ist dabei am erstaunlichsten die nahtlose Übereinstimmung, das Ineinandergreifen, das Aufeinanderbezogensein von Denken und Sein, von Wahrheit und Wirklichkeit. Das aber verweist zwingend auf eine alles Denken und Sein überragende und umgreifende Instanz – auf den Creator Spiritus.

War bisher von der vitalen Bedeutung einer Wiederentdeckung des natürlichen Sittengesetzes und der Wahrheit für die Zukunft Europas – und der Welt – die Rede gewesen, so stellt der Hinweis auf den Schöpfer von Welt und Mensch das schlechthin entscheidende Thema „Gott“.

Ebenso wenig wie menschliches Leben ohne das natürliche Sittengesetz und die Verankerung in der Wahrheit gelingen kann, können die Existenz von Welt und Mensch ohne Gott gedacht werden. Es geht also darum, der europäischen Gesellschaft von heute und morgen ihren wesentlichen Transzendenzbezug neu bewusst zu machen.

Ein Individuum, eine Gesellschaft, die dieses wesentliche Bezogensein auf Transzendenz entweder nicht erkennt oder gar bewusst leugnet, verschließt sich

selbst die entscheidende Dimension menschlicher Existenz. Dass damit ein grundsätzlicher Verzicht auf das Wahre, Gute, Schöne und Heilige verbunden wäre, wird klar, wenn man bedenkt, dass die Quelle für alles endliche *verum, bonum, pulchrum* und *sacrum* der unendliche und ewige Schöpfer allen Seins ist.

Der letztlich entscheidende Beitrag der Kirche für die Zukunft Europas besteht also darin, den Zugang zur Transzendenz offen zu halten.

Nun mag sich mancher darüber wundern, dass bei einer Erörterung über den Beitrag der Kirche zur Zukunft Europas bislang mit keinem Wort vom christlichen Glauben, von Offenbarung und Evangelium die Rede war, wo doch die Neuevangelisierung unseres Kontinents das große Anliegen der Kirche ist.

Noch vor aller Verkündigung des Evangeliums versteht sich die Kirche aber auch als Anwalt des Menschen, des *Humanum*. Darum sieht sie ihre Aufgabe auch in der Reparatur der humanen Fundamente. Damit bewegt sie sich im vorreligiösen Raum und vermag deshalb jeden unvoreingenommenen für vernünftige Argumentation offenen Partner anzusprechen. So können die Voraussetzungen für die Verkündigung und die Aufnahme des Evangeliums geschaffen werden. Indem sie also das natürliche Sittengesetz, die Bedeutung von Wahrheit und die Gottbezogenheit von Welt und Mensch erneut ins Bewusstsein der Gesellschaft zu rufen sucht, bereitet sie den durch die Ideologien des 20. Jahrhunderts ausgetrockneten und vergifteten Boden für die Aussaat des Evangeliums vor.

Nun stellt sich freilich die Frage, ob denn einem solchen Bestreben überhaupt noch Erfolg beschieden sein kann.

Sicher ist, dass das Maß des kirchlichen Einflusses auf die sich selbst als säkular verstehende Gesellschaft zunächst von der Zahl der Gläubigen und ihrem sozialen und politischen Gewicht bestimmt wird. Die Kirche hat nur so viel Einfluss und Macht wie die Gesellschaft ihr einzuräumen bereit ist. Was umgekehrt aber auch heißt – und das sei in Parenthese eingefügt – dass sich die negativen Erscheinungen in Europas jüngerer Geschichte keineswegs aus der Realisierung christlicher Maximen ergeben haben, sondern vielmehr aus der Abkehr von ihnen. Nun ist auch zu bedenken, dass den Christen von heute und morgen ganz anders als im späten 19. Jahrhundert und in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg kein politischer Arm mehr zur Verfügung steht, wie ihn die christlichen Parteien der Vergangenheit geboten hatten. Hinzu kommt, dass die Medien, die die Öffentliche Meinung bestimmen, mit verschwindenden Ausnahmen in Händen sind, die gewiss nicht bereit sind, dem Auftrag der Kirche zu dienen.

Was, also, hat die Kirche, haben die Katholiken überhaupt noch an Chancen, den beschriebenen Beitrag zur Zukunft Europas zu leisten? Es bleibt ihnen nur die Macht des Arguments. Und dieses Argument – sehen wir einmal von anderem ab – ist eine Frage, dazu noch eine utopische Frage: Wie könnte dieses Europa aussehen, welche Art von Gesellschaft könnte entstehen, welche Kultur würde geschaffen,

wenn das Europa von morgen wenigstens zunächst in seinen denkenden Schichten sich entschlösse, der Gestaltung des zusammenwachsenden Kontinents die *Magna Charta* des christlichen Verständnisses von Mensch und Welt zu Grunde zu legen?

Das würde nichts anderes bedeuten, als dass das Naturrecht im klassischen Verständnis, der Dekalog des Alten und die Bergpredigt des Neuen Testaments den Maßstab abgeben würden, an dem die Normen für das private wie für das gesellschaftliche Leben sich bewähren müssten. Keine Frage, dass eine solche Gesellschaft bei weitem humaner wäre als jene, in der die Macht des Stärkeren dem schrankenlosen Egoismus des Individuums Bahn zu brechen vermag, in der der Schwächere keine Chance hat, und in der Geld, Macht und Genuss als höchste Lebensziele gelten.

Wenn nun andererseits der Unantastbarkeit der Person, der Verantwortung des Einzelnen für das Ganze, der Ehrfurcht vor dem Schöpfer und den Geschöpfen, der Würde von Ehe und Familie gleichsam „Verfassungsrang“ zuerkannt würde, dann würde das zweifellos nicht das Paradies auf Erden zur Folge haben. Gewiss aber könnte auf dieser Basis bei aller Bruchstückhaftigkeit irdischer Realisierung eine weit menschenfreundlichere Gesellschaft entstehen als jene, in der wir heute leben. Eine Utopie gleich jener von Kants „Ewigem Frieden“? Wie aber an der marxischen Utopie von der klassenlosen Gesellschaft zu sehen ist, entfalten Utopien ihre eigene – im Falle von Marx weltzerstörende – Kraft. Warum sollte nicht auch die Utopie eines christlichen Europas ihre gestaltende, aufbauende Dynamik erweisen?

Inzwischen kann Europa auf ein Jahrhundert der Katastrophen zurückblicken. Sie waren als letzte Konsequenzen aus materialistischen und atheistischen Ideologien erwachsen, deren menschenfeindlicher Irrtum sich solchermaßen drastisch erwiesen hat.

In der dramatischen kulturgeschichtlichen Situation von heute stellt sich in der Tat die Frage, ob dieses krisengeschüttelte Europa nicht doch die Neugier und den Mut aufbringen sollte, das „christliche Experiment“ zu wagen.



Eva Wilczek (Violine), Ludwig Schmid (Klavier)



Die Veranstaltung wurde gut besucht



Josef Kraus
Vorsitzender Kuratorium „Deutscher Schulbuchpreis“

**Deutscher Schulbuchpreis
Verleihung am 7. November 2016 in Eichstätt
Laudationes: Josef Kraus**

Der Name des politischen Europas steht in keinem guten Ruf – und damit Europa insgesamt. Das ist ungerecht, denn der Unmut der Menschen richtet sich eigentlich nicht gegen Europa, sondern gegen die EU. Mit der Gleichsetzung Europa – EU übersehen viele Menschen, auch viele Politiker und Meinungsbildner, dass sich „Europa“ nicht in erster Linie bzw. zumindest nicht allein aus ökonomischen Überlegungen ableiten lässt, sondern dass „Europa“ als Idee kulturstiftend wirkte und wirkt. Insofern ist die Aussage „Scheitert der EURO, scheitert Europa“ reichlich geschichtsvergessen. Mit Verlaub: Europa hat schon anderes überstanden, wenn ich etwa an die beiden 30-jährigen Kriege denke: den einen von 1618 bis 1648 und den anderen von 1914 bis 1945.

Wichtiger wäre es, sich auf einen Ortega y Gasset zu besinnen, der 1929 schrieb: "Machten wir eine Bilanz unseres geistigen Besitzes, so würde sich herausstellen, dass das meiste davon nicht unserem jeweiligen Vaterland, sondern dem gemeinsamen europäischen Fundus entstammt. In uns allen überwiegt der Europäer bei weitem den Deutschen, Spanier, Franzosen; vier Fünftel unserer inneren Habe sind europäisches Gemeingut."

Eine andere wunderschöne Aussage füge ich an: Der frühere griechische Staatspräsidenten Konstantinos Karamanlis (+1995) hat europäisches Gemeingut anlässlich der Verleihung des Karlspreises in Aachen 1978 so beschrieben: „Europäische Kultur ist die Synthese des griechischen, römischen und christlichen Geistes. Zu dieser Synthese hat der griechische Geist die Idee der Freiheit, der Wahrheit und der Schönheit beigetragen; der römische Geist die Idee des Staates und des Rechts und das Christentum den Glauben und die Liebe.“

Das sind die Kraftwerke unserer Kultur. Zu diesen Kraftwerken gehört das Kreuz als Symbol. Es ist ein Symbol, für das viele Märtyrer ihr Leben gelassen haben und immer noch lassen. Es ist ein Symbol, das man herzeigen kann, auch in politisch schwierigen Lagen. Papst Benedikt XVI. hat das Kreuz selbst bei seinem Besuch in der Blauen Moschee im Jahr 2006 nicht abgelegt.

Kraftwerke – man könnte auch sagen: Europäischer Geist zeigt sich in der Trias Ratio, Libertas, Humanitas oder auch in der Trias Judentum, Antike, Christentum bzw. geographisch verortet in der Trias Jerusalem, Athen, Rom.

Wer all dies vernachlässigt, wer nur in den Kategorien EU und EURO denkt, der fördert ein geschichtsloses, im Endeffekt gesichtsloses Europa. Und dies zumal in einer Zeit, in der eine expansive Weltreligion Platz greift in Europa, - eine Religion, die zumindest in Reinform kaum vereinbar ist dem europäischen Wertekosmos.

Will sagen: Europa muss über seine Wirtschaftskraft hinaus lernen, mit der Autorität seiner ideellen Ausstrahlung zur Stimme der freiheitlichen Demokratie, der Selbstbestimmung und der friedlichen Lösung von Konflikten in der Welt zu werden.

Gleichwohl ist Europa gefährdet. Das hat viel mit einem fortschreitenden Verlust an umfassender (historischer) Bildung zu tun. Härter noch: Es greifen mehr und mehr ein historischer Analphabetismus und ein Verlust an ideeller Vergewisserung um sich.

Beliebigkeit, gleiche Gültigkeit aller Bezüge, Gleichgültigkeit, *everything goes*, Geschwätzigkeit: All dies ist an die Stelle soliden Wissens und Urteilens getreten.

Warum? Weil das Rückblicken, das Besinnen auf Bewährtes, das im positiven Sinn Konservative, das Fach Geschichte als etwas Überholtes, ja als etwa Unbequemes gelten. Falsch, denn all das soeben Genannte könnte uns helfen, Irrwege zu vermeiden und Ideologien zu zertrümmern! Jedenfalls muss Europa ein vitales Interesse an seiner Selbstverteidigung, an der Verteidigung seines Wertekosmos haben.

Das „Europäische Geschichtsbuch - Von den Anfängen bis ins 21.Jahrhundert“ ist dabei eine großartige Hilfe.

Dieses Buch geht zurück auf eine Initiative von Frédérique Delouche. Erstmals erschien es im Jahr 1992. Nun liegt es in zweiter Auflage seit 2011 vor. Es wurde in dieser zweiten Fassung verfasst von 15 Autoren aus 13 Ländern Europas. Und es ist bereits in folgenden elf Sprachen erschienen: deutsch, französisch, dänisch,

polnisch, tschechisch, italienisch, englisch, griechisch, spanisch, portugiesisch, niederländisch

Die Herausgeber greifen übrigens bewusst oder zufällig eine Idee auf, die die vormalige Vorsitzende des Verbandes Deutscher Geschichtslehrer, Frau Dr. Traute Petersen, vor vielen Jahren hatte. Frau Petersen hatte nämlich schon 1980 in diese Richtung gedacht, als sie zusammen mit zwei weiteren Autoren bei Seewald eine „Kleine Geschichte Europas“ verfasste.

Eingeteilt ist das heute zu würdigende „Europäische Geschichtsbuch“ mit seinen 460 Seiten in 13 Kapitel. Es beginnt nach den Vorworten des Herausgebers und des Verlegers mit einer Skizze der "Wesenszüge Europas" – im Detail mit der geographischen Eigenart Europa, der sprachlichen Vielfalt, der kulturellen Vielfalt, dem Beitrag des Christentums usw. Die nachfolgenden Einzelkapitel mit jeweils zahlreichen Untergliederungen sind chronologisch gegliedert:

- Von der Tundra zum Tempel (Ur-/Frühgeschichte - 4. Jh. v. Chr.)
- Das römische Weltreich (6. Jh. v. Chr. - 5. Jahrhundert n. Chr.)
- Das Byzantinische Reich und das Abendland (6. – 11. Jh.)
- Das christliche Europa im Mittelalter (11. - 13. Jahrhundert)
- Die Renaissance - Krise und Aufbruch (14. - 15. Jahrhundert)
- Begegnung mit der Welt (15. - 18. Jahrhundert)
- Reformation und Absolutismus (16. und 17. Jahrhundert)
- Die Aufklärung und die Ideen der Freiheit (1700 - 1815)
- Europa auf dem Weg zur Moderne (Das 19. Jahrhundert)
- Auf dem Weg zur Selbstzerstörung (1900 - 1945)
- Von der Teilung zur Öffnung (1945 - 1985)
- Rückkehr und Verwandlung Europas (1985 - 2011)

Das Werk bietet damit einen ausgezeichneten Überblick über Europas mehr als zweitausendjährige Geschichte. Jedenfalls werden alle wesentlichen geschichtlichen Sachverhalte und das Denken in den verschiedenen Epochen überzeugend dargestellt. Die 250 farbigen Abbildungen und das opulente Kartenmaterial veranschaulichen die Texte zudem auf attraktive Weise.

Herausgeber Delouche lag daran, eine "europäische Identität", quasi einen roten Faden herauszuarbeiten. Wurde Geschichtsschreibung lange Jahre hinweg nationalgeschichtlich verengt dargestellt, so wird in diesem Buch europäische Identität herausgearbeitet. Es ist daraus ein spannend zu lesendes Buch geworden. Schüler und Erwachsene, die das Buch lesen, werden Europa nicht mehr als reinen Markt oder als Bürokratenvereinigung betrachten, sondern erkennen, dass Europa als Idee tatsächlich historisch gewachsen ist und es sich lohnt, sich hierfür zu engagieren.

Dem Herausgeber und den Verfassern ist es jedenfalls eindrucksvoll gelungen, europäische Geschichte facettenreich bis ins Heute zu beleuchten und Zusammenhänge herzustellen. Es ist ein Buch daraus geworden, das in jede Schul- und Lehrerbibliothek gehört und in jedem soliden Geschichtsunterricht eingesetzt werden müsste.

Ich wünsche dem Band – und uns! - in einigen Jahren eine erweiterte, aktualisierte Auflage - wenn sich hoffentlich so manches geklärt hat, etwa wenn sich die Fragen

geklärt haben: Gehört die Türkei zu Europa? Passt der Islam zum europäischen Wertekosmos? Wie geht es demographisch weiter mit Europa?

Glückwunsch dem Herausgeber, den Autoren und dem Verlag zur Auszeichnung!

Das Kuratorium hat sich in diesem Jahr zudem entschieden, einen Sonderpreis zu vergeben.

Dieser Sonderpreis geht an Frau Kristina Wittkop, Herrn Thorsten *Schürmann*, Herrn Stefan Brokamp und Frau Annette Brinkrolf. Diese vier Damen bzw. Herren sind Lehrkräfte an der Förderschule für geistige Entwicklung der Sekundarstufe II im „Förderzentrum zur individuellen Lebensgestaltung und Berufsbildung“ (FilB) in Gütersloh.

Ihre preiswürdige Idee und Leistung besteht in der Erarbeitung von 24 „Strukturierten Arbeitskisten - StArk“. Es handelt sich um Hilfen für den sonderpädagogischen Unterricht mit förderbedürftigen Heranwachsenden. Konzeptionelle Basis dafür ist der TEACCH-Ansatz: *Treatment and Education of Autistic and related Communication handicapped Children*. Das heißt der Ansatz zu Bildung von autistischen und kommunikationsbehinderten Kindern.

Die vier stellten sich jedenfalls die Aufgabe, schwerstbehinderte, autistische und in ihrer Entwicklung stark beeinträchtigte jugendliche Schüler bedarfs- und altersgerecht zu fördern, um sie auf berufliche und persönliche Herausforderungen vorzubereiten. Das ist bestens gelungen.

Im Detail sind es Arbeitskisten für die Förderung basaler Kompetenzen bei Kindern mit schwerster geistiger und/oder körperlicher Behinderung und Arbeitskisten für die Förderung berufsrelevanter Kompetenzen bei Jugendlichen mit ebensolcher geistiger und/oder körperlicher Behinderung.

Jede der 24 Arbeitskisten beinhaltet unter Verwendung von haptisch ansprechenden Materialien eine bestimmte Handlungsaufgabe, wie z. B. gezieltes Greifen und Loslassen, Dinge einräumen, sortieren oder zuordnen, verschiedene Verschlüsse öffnen und schließen. Der Schwierigkeitsgrad steigt dabei vom Training basaler Fähigkeiten in Kiste 1 (z. B. einfache Greif- und Sortieraufgaben) bis zu einfachen Montageaufgaben in Kiste 24 (z. B. Schraube, Plättchen und Mutter zusammensetzen) an.

Alle Handlungsaufgaben werden ausführlich in Wort und Bild beschrieben, sodass sie ganz leicht im Unterricht umgesetzt werden können. Ein erfahrungsbasierter didaktisch-methodischer Kommentar zum Einsatz der Arbeitskisten im Unterricht rundet die Sache ab. Lehrer, die die Arbeitskisten einsetzen, werden darüber hinaus implizit motiviert, eigene Aufgaben in kreativer Weise zu entwickeln.

Es wurden damit Lernsituationen geschaffen, die der Wahrnehmungsverarbeitung und den Denkmustern der Schüler entsprechen. Die Schüler werden - ggf. auch in stark individualisierender Form - dazu motiviert, ihre Konzentration auf die Arbeit zu sammeln. Carl Heese, Professor für Sozialpädagogik an der Katholischen Universität

Eichstätt, ist von den Kisten so begeistert, dass er zum Abschluss eines Gutachtens schreibt: „Man möchte gleich loslegen“.

Erwähnenswert ist auch: Die Kisten werden in Teilen von einer Schülerfirma im Rahmen des Unterrichts hergestellt; einbezogen sind dabei weniger schwer Behinderte, die sich hier um die Arbeiten mit Holz sowie Büro/Papier einbringen.

Nun, in Zeiten, in denen das Thema „Inklusion“ verschiedentlich bisweilen reichlich ideologisch verzerrt diskutiert wird, sind diese Lehrerhandbücher bzw. Arbeitskisten eine sehr willkommene Hilfe – willkommen deshalb, weil hier Verantwortung für Benachteiligte praktiziert und nicht nur darüber theoretisiert wird. Hier wird nicht endlos debattiert über Kategorisierung und Dekategorisierung der Arten von Beeinträchtigungen, sondern hier wird angepackt.

Vor allem aber finde ich, dass diese Arbeitshilfen sehr schön zur UN-Konvention von 2006 mit dem Titel „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ passen: Dort wird in Artikel 5 (4) der UN-Konvention davon gesprochen, dass „besondere Maßnahmen ... zur Beschleunigung oder Herbeiführung der tatsächlichen Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderungen“ nicht als Diskriminierung gelten. In Artikel 7 (2) heißt es: „Bei allen Maßnahmen, die Kinder mit Behinderungen betreffen, ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist.“

Was die vier Autoren mit den „StArk“-Kisten aufgelegt haben, passt hervorragend zu diesen Grundsätzen.

Herzlichen Dank und Glückwunsch!



v. l. Prof. Dr. Walter Schweidler, Dr. Johannes Czaja (Klett-Cotta Verlag), Josef Kraus, Preisträger Frédéric Delouche



v. l. Prof. Dr. Walter Schweidler, Dr. Johannes Czaja (Klett-Cotta Verlag), Josef Kraus, Frédéric Delouche



v. l. Josef Kraus, Prof. Dr. Walter Schweidler,
Sonderpreisträger Kristina Wittkop, Stefan Brokamp, Annette Brinkrolf, Thorsten Schürmann



v. l. Prof Dr. Walter Schweidler, Kristina Wittkop, Stefan Brokamp, Annette Brinkrolf,
Thorsten Schürmann, Josef Kraus



Preisträger des Deutschen Schulbuchpreises
Frédéric Delouche

DEUTSCHE SCHULBUCHPREIS 2016

Eure Eminenz, Kardinal Brandmüller
sehr geehrte Mitglieder des Vereins "Lehren für die Deutsche und
Europäische Zukunft
sehr geehrter Herr Professor Schweidler
sehr geehrter Herr Dr Kraus
meine sehr geehrte Damen und Herren

dem Kuratorium des Deutschen Schulbuchpreises möchte ich für die

ausserordentliche Ehre danken, das Sie dem "Europäischen Geschichtsbuch" und
mir

als Herausgeber dieses Buches, den Deutschen Schulbuchpreis zugedacht haben
und

verleihen wollen

Diese europäische Initiative geht auf die engagierte Arbeit vieler Personen zurück. Besonders erwähnen möchte ich die 15 Historiker aus 13 europäischen Ländern und die Verleger, hauptsächlich die Klett Gruppe, die davon überzeugt waren und sind, dass der Bildung eine wesentliche, ja entscheidende Rolle bei dem europäischen Prozess zukommt. Nur gebildete Europäer verstehen sich gegenseitig besser, nur gebildete Europäer kommen wir uns näher.

Weder die historische Bildung noch die Allgemeinbildung, weder der Geschichtsunterricht noch das historische Verständnis waren imstande ihre Rolle für ein zunehmendes wechselseitiges Verständnis einzunehmen und einzufüllen. Aber diese Rolle wurde ihnen auch nicht zugestanden. Ich hoffe das ist dafür nicht zu spät ist.

Die Abstimmung für den Brexit zeigt jedoch unmissverständlich in welchem Ausmass die historische Perspektive im Bewusstsein der englischen Wähler fehlt. Und dieses Defizit könnte die Europäische Union auf den gefährlichen Weg der Disintegration und des allmählichen Selbstauflösung geraten lassen.

2.

Gestatten Sie mir daher, Ihnen dazu im Weiteren einige Ausführungen auf Englisch zu machen, wie es zu diesem Buch kam und wie es schliesslich doch gelang, das "Europäische Geschichtsbuch" zu veröffentlichen.

May I start with my personal circumstances. I was born in England at the beginning of the Second World War of a French father and Norwegian mother. As a result I have three European nationalities so I am "above average" European. I was sent to school in France and England and of course learned two very different histories, In my generation there was still a strong nationalistic bias in the teaching of history. I found myself supporting France in England and England in France. Nobody was

much concerned with Norway except for the Vikings.

In the 1950s Europe began to rise out of the trauma of the War. The inspiration came from people who had seen and suffered and vowed that never again would Europe almost destroy itself. The first steps were practical. Jean Monnet and Robert Schumann launched the European Coal and Steel Community recognizing that economic reconstruction would be the most concrete way of beginning to bring former enemies together. The next step was the Treaty of Rome in 1958 with free trade eventually leading, it was hoped in the preamble to the Treaty, to "ever closer union" between the peoples of Europe "who share this ideal". I of course share this ideal.

I have long believed that education in its broadest sense should have been one of the

foundation stones of the new Europe and that history should be a key and compulsory

subject if only to overcome the inherited prejudices which so many Europeans still

feel against other Europeans. The real question is, is there such a person as a
3.

European or will we always be only German, French or British ? Having lived abroad in South America, the United States and the Middle East I have been able to see Europe from outside Europe. I could see that however different we might seem to be whether Polish or Portuguese, there are strong similarities between all of us. We have

of course been fashioned by our family roots and geography but also by our different national histories and traditions. But the similarities have grown from a body of basic religious, social and political systems which have evolved in a similar way throughout Europe in contrast to other systems and religions. Greco-Roman then

Christian traditions gradually moulded our ways of life with these overlaying influences penetrating all our peoples.

Karl Popper, the Austrian philosopher and historiographer, said there is no uncommitted history. But there are concrete facts in the evolution of Europe's shared history which can be proved.

So before launching the textbook venture I had promoted a history of Europe written by an old friend and much respected French historian Jean-Baptiste Duroselle, a close friend of Jean Monnet, who in the 1960s had written a book "L'Idee d'Europe dans l'Histoire".in which he doubted that there could ever be a united Europe. Over the years his view had evolved.

While writing this book we consulted five eminent European academic historians (including Karl Dietrich Erdmann from Germany) to avoid the accusation that this would be a history of Europe "a la française". This book entitled in German "Europa, Eine Geschichte Seiner Völker" was published simultaneously in ten languages under

the leadership of Bertelsmann and launched in 1990 in the magnificent and symbolic 4.

town hall in Brussels. Its objective was to analyze whether there is such a community as Europe. We concluded that there is. Europe until recently was made up of nation states, These nation states which emerged from the ruins of the Roman empire and the dynasties of the Middle Ages were consolidated by the French Revolution. These states were themselves created by wars and dynastic marriages and centered on shared

branches of the Christian faith and Germanic or Latin and subsequently Slavic based languages, Following the Second World War and the end of Europe's overseas

empires in the second half of the XX century Europe began to enter into a post institutionalized nation state phase. This phase is alas being interrupted by recent economic and political upheavals causing seemingly uncontrollable migrations into Europe which are rekindling nationalism and provoking anti-Europeanism.

The textbook concept followed on from this reflection. History textbooks are often written as collective books by a number of authors. Again to avoid any accusation of national bias we therefore brought together fifteen professional historians from twelve different countries to write a history of Europe in twelve chapters, each written by one historian. We had three plenary sessions. The first in the villa Schiffanoia in Florence (where Boccaccio wrote his Decameron). The second in Bruges at the College d'Europe and the third in a chateau on the Loire.

One of the great pleasures for all of us working together was indeed to formulate an overview of our shared history which we all agreed in spite of some initial differences of view or interpretations. We did have problems occasionally when instinctive national prejudices surfaced. It was amusing and yet interesting that even these professional European historians were not immune from old prejudices. The Spanish

5.
historian kept calling the Dutch, the heretics. This annoyed the Dutch historian who pointed out that he was catholic. The British Royal Navy were also referred to as pirates as it was pointed out that Drake and Raleigh were in fact buccaneers or freebooters who shared booty with Queen Elizabeth I but were not in the official navy. Or the Greeks (but not our Greek author) who insisted that thanks to delaying the invasion of Russia in 1941 they had in effect defeated the Wehrmacht. This is of course nonsense but it was believed in Greece and they refused to publish our textbook. But it all finished very amicably. We had done our bit for Europe.

We had found major school textbook publishers, under the leadership of Hachette, Paris, and subsequently Klett in Stuttgart who shared our enthusiasm. The book has now been published in fifteen different countries plus Russia, China, Japan, Korea and the United States.

We also tried to promote a TV edutainment series in 13 parts. I worked with Professor

Hagen Schulze on the structure but in the end both Channel 4 in the UK and Rupert Murdoch both turned it down because they did not "believe in the European idea".

We had approached Anglo-Saxon TV broadcasters because in the 1990s they were the

world leaders in international production and distribution.

Europe today as a civilizationl whole has a body and a mind. So far we have mainly cultivated Europe's body more than we have cultivated its mind. But "Europa ist nich nur Geschäft". My own experience showed me how our education shaped our national

identities because we largely focussed on our own nation. History teaching was used to strengthen the sense of identity. In the XIX century age of rising popular nationalism, history was used to foster pride and patriotism. History teaching today is 6.

taking a more global and sometimes a politically slanted view. I feel that education should now also play its part in strengthening the sense of purpose and identity of Europe as whole and indeed giving all Europeans whatever their background a sense

of pride to belong to what Europe has achieved in its momentous history, as a civilizational whole but with its diverse cultures and languages.

Europe shares a civilization rooted in Greco-Roman and Judeo-Christian civilization,

so well expressed by HE Cardinal Brandmüller, which have provided the building blocks of European societies based on individual free will political freedoms, equality and rule of law and representative democracy. To me therefore civilization is an objective structure built on a broad base of shared religious, philosophical and political accumulated experience. Whereas culture is a subjective reaction based on personal experience and tastes. Hence culture alone cannot be the key unifying element in Europe but can contribute to it. After all the Germans who fought in the World Wars continued to admire Shakespeare and the French impressionists as much as the British and French admired Bach, Mozart and Beethoven.

I have to say that Germany, because of the legacy of the last War, has been teaching a more open history than many other European countries and of course your education system is decentralized. We tried to persuade many European countries, all with centralized systems, to consider adopting our textbook but were told that it would require political decisions to adapt the curricula to incorporate a specific course on European history in schools. We received no such political support. In fact the only education system which adopted our textbook was the Russian lycee system for 16 to 18 year old pupils. Histoire de France and British History are still the main thrust of history teaching in France and Britain, although Marc Bloch, one of France's leading historians said "Il n'y a pas d'histoire de France. Il y a l'histoire de l'Europe". With Brexit and a new selfish nationalism rising again the European Union may begin to disintegrate. I fervently hope that education will prevent that.

Noch einmal mein herzlich Dank und auch für eure Gastfreundschaft.



Dr. Johannes Czaja (Klett-Cotta Verlag)

Eure Eminenz, verehrter Kardinal Brandmüller,
sehr geehrte Mitglieder des Vereins „Lernen für die Deutsche
und Europäische Zukunft“,
sehr geehrter Herr Dr. Kraus,
sehr geehrter Herr Professor Schweidler,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

Was unter Europa zu verstehen ist, ist seit langem – man könnte sagen – von Anfang an umstritten und notorisch unbestimmt. Europas geographische Beschreibung bleibt vage: Denn Europa sei „geographisch“, so Paul Valéry, „nur eine Art Vorsprung der alten Welt, ein westliches Anhängsel“, ein „kleines Vorgebirge des asiatischen Festlandes.“

Aber wo hätte man den Übergang von Asien nach Europa anzusetzen? Troja, heute ein Burghügel im türkischen Hisarlık, ist zweifellos einer der Orte, wo sich antike Mythologie und konkrete Geschichte begegneten, überschritten und überlagerten. Aber ist Troja auch oder ganz europäisch?

Homer schenkte der Antike und Europa mit der Ilias und der Odyssee die beiden wichtigsten Epen. Ihre Wirkung reicht bis ins 20. Jahrhundert: In seinem Ulysses macht James Joyce Dublin statt dem Mittelmeer zum Ort des Geschehens und anstelle des leidgeprüften Helden Odysseus begleiten wir die Unscheinbarkeit in

Person, den Antihelden schlechthin, Leopold Bloom, einen Annoncenhändler jüdisch-ungarischer Abstammung, durch die Ober- und die Unterwelt seiner Stadt, nur vierundzwanzig Stunden lang – und doch entsteht vor unserem geistigen Auge der moderne Weltalltag, wie er sich mittlerweile überall in der Welt abspielt, sei es in London, New York, Düsseldorf, sei es in Castrop-Rauxel, Wanne-Eickel oder vielleicht sogar in Eichstätt.

Homer und James Joyce, ein Grieche, ein Ire. Zwei Europäer? Oder nicht vielmehr zwei der Riesenfiguren, die Europa hervorgebracht hat, die über ihre Zeit hinaus unsere Kultur „in die Ewigkeit geschleift“ haben, um mit Heinrich Heine zu sprechen.

Gehört Ionien, gehören Ephesus und Milet – in der heutigen Türkei gelegen – so könnten wir weiterfragen, nicht zu Europa? Obwohl dort – in Kleinasien – mit Thales, Anaximander und Heraklit die Philosophie ihre erste Blüte erlebte, die das markante geistige Profil Europas bis heute bildet.

Hesiod, der Vater der Geschichtsschreibung, brachte seine Einsichten und Erkenntnisse aus dem Osten, aus Asien mit nach Griechenland und schrieb das erste Geschichtswerk der Antike. Darf man auch sagen: das erste Geschichtswerk Europas?

Europa besteht aus einer schemenhaften Geographie. Außer im Westen am Atlantik teilt uns die Geographie nirgendwo eindeutig mit, wo Europa aufhört, wo Asien oder Afrika beginnen.

Karthago mag noch nicht europäisch sein. Aber Roms Geschichte wäre ohne die große Kontrahentin in Nordafrika nicht denkbar und völlig anders verlaufen ohne diesen historischen Konflikt.

Augustinus aus Thagaste, im heutigen Algerien, war römisch gebildet. Nachdem er in Rom, Mailand und Ostia etliche Jahre als Rhetoriker tätig war, kehrte er in seine Heimat im nordafrikanischen Hippo zurück. Augustinus ist eine der geistigen Überfiguren des christlichen Abendlandes und des modernen Europas. Er hat dem christlichen Denken seinen Stempel eines theologischen wie zutiefst existentiellen Denkens aufgedrückt. Er darf als der erste Autor gelten, der eine Autobiographie mit all der Zerrissenheit eines Individuums verfasst hat. Und er hat noch in der anbrechenden Neuzeit Martin Luther beeinflusst wie auch in der Moderne Martin Heidegger und Albert Camus.

Von den Theologen, die er beeinflusste, und der Theologie, die er fundamental gestaltete und bis in die Neuzeit entscheidend prägte, hier gar nicht zu sprechen. Ist Augustinus Römer, Nordafrikaner, Europäer?

Die Antike überhaupt, gehört sie zu Europa? Man wird spontan ja sagen und Athen und Rom aufrufen. Dort entstanden unsere Vorstellung vom Menschen als *zoon politikon*, dem Menschen als soziales und politisches Wesen, dort entstanden unsere ersten Vorstellungen von einem Gemeinwesen, einer Stadt, einem Land, einem Staat. In Griechenland, vor allem in Athen, wurden die ersten politischen Entwürfe und Visionen einer besseren Welt unter dem Eindruck der griechischen *polis* erörtert und nach Rom, ins Abendland, nach Europa exportiert.

Die römische Verwaltung und staatliche Organisation wie auch die römische Rechtsprechung, ganz zu schweigen von der antiken Kulturgeschichte – weder das

christliche Abendland, noch das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, weder die Renaissance, noch der Humanismus oder Winckelmanns Klassik wären ohne diese unwiederholbaren Vorarbeiten der Antike denkbar.

Europa war folglich zu keiner Zeit nur ein geographischer Begriff. Wo also beginnt und endet Europa räumlich, zeitlich, kulturell, historisch, wissenschaftlich, theologisch, ästhetisch, philosophisch?

Bis heute scheint Europa aus vielschichtigen geistigen und zeitlichen Ablagerungen zu bestehen: aus Mythologie, Historiographie, Mythos und Logos, aus Naturerkenntnis, Wissenschaft, Technik, Philosophie, den Künsten, der Politik, dem Handel, der Wirtschaft und alle diese Schichten waren durchwirkt von der christlichen Theologie, und sind heute noch durchtränkt von Aberglaube und Ideologien.

All diese Un- und Überbestimmtheiten Europas prädestinieren Europa sich *geschichtlich* zu bestimmen: Wann fängt Europa an? Was ist Europa geschichtlich betrachtet? Diese Fragen versucht „Das Europäische Geschichtsbuch“ wenn nicht zu beantworten, so doch unter so vielen Perspektiven zu beleuchten, dass Vorstellungen, vielleicht Visionen aufscheinen, was Europa war und was es heute ist.

Europa scheint – vorsichtig vermutet – das Weltlabor der Politik, der Geschichte, des Sozialen und Mitmenschlichen sein zu können, ferner einer der weltweit größten Think Tanks der Wissenschaften und der Technik. Darüber hinaus die weltweite größte Bühne für die Künste und die europäischen Kulturen, schließlich der freiste Kontinent für die tolerante Entfaltung der Religionen, der Theologie und der Philosophie. So könnte eine rück- und vorsichtige Charakterisierung Europas, denke und hoffe ich, lauten.

Erlauben Sie mir, dies an zwei historischen Probebohrungen zu belegen. Am 7. November 1917, also heute vor 99 Jahren begann die sogenannte Oktoberrevolution. Schon die Datierung belegt, dass Russland offensichtlich nicht oder

jedenfalls nicht ganz zu Europa gehört, aber durchaus – wie wir in den letzten Jahren wieder lernen mussten – an Europa grenzt.

Anfang November 1956 und nochmals im März 1957 protestierte Albert Camus als einer der wenigen Intellektuellen von europäischem Format *für die Freiheit* der Ungarn und *gegen die Gewalt* der Sowjetunion. In diesen ersten Novembertagen *mähten*, man kann es nicht anders sagen, sowjetische Panzer alle Aufständischen in Budapest und Umgebung sowie jeglichen Widerstand nieder und stellten die berüchtigte Friedhofsruhe des Ostblocks her wie schon 1953 in der DDR und wie später 1968 in der Tschechoslowakei. Die Gesetze des Kalten Kriegs waren nicht nur kalt, sie waren unmenschlich.

Für Albert Camus, übrigens am 7. November 1913 in Algerien geboren, war Frankreich eine Kolonialmacht. Er verstand sich nie nur als Franzose. Albert Camus schrieb im 20. Jahrhundert, vergleichbar mit Franz Kafka für die deutsche Literatur, die einfachste und klarste französische Prosa. In ihr ließ er seine Überzeugung von der Absurdität der modernen Existenz stoisch aufscheinen.

Wie Kafka führte Camus die Ambivalenz der Moderne vor Augen: Je unausweichlicher, je alternativloser, je mehr sie sich verabsolutiert, desto mehr unterläuft sie ihre eigenen Ideen von Freiheit und menschlicher Solidarität. War Albert Camus Algerier, war er Franzose oder Europäer?

Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, werden sich wohl kaum fragen, ob die Oktoberrevolution, der Eisener Vorhang, der Kalte Krieg und letztlich auch der Fall der Mauer Ereignisse der europäischen Geschichte waren oder nicht. Sie sind es und sie werden es immer bleiben.

Versuchen Sie selbst, meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere historische Probebohrungen in der Geschichte Europas an einem beliebigen Tag in einem beliebigen Jahr vorzunehmen. „Das Europäische Geschichtsbuch“ wird Ihnen dabei gute Dienste leisten.

Vielleicht finden Sie unseren Eindruck bestätigt: Mehr als alle Geographie, Mythologie, Wissenschaft und Technik enthüllt die *europäische Geschichte* nach und nach das Porträt, die Physiognomie Europas. Erlauben Sie mir noch jetzt endlich und auf das herzlichste im Namen von Michael Klett, Philipp Haußmann und Tom Kraushaar von der Klett-Gruppe und dem Verlag Klett-Cotta dem Kuratorium für die *Verleihung des Deutschen Schulbuchpreises* zu danken. Ein solcher Preis ist eine ganz besondere Ehre; er lässt nicht nur für heute Abend alle Zweifel an Europa verfliegen; dieser Preis macht vor allem Mut: nämlich weiterzumachen.

Die Tatsache, dass das Buch vor Ihnen liegt, belegt, dass selbst im säkularisierten Europa noch Zeichen und Wunder geschehen!

Dear Frédéric Delouche, I would like to take this opportunity, also on behalf of Michael Klett, Philipp Haußmann, Tom Kraushaar, and my colleagues of Klett-Cotta, to thank you for your trust and commitment and to assure you my deep respect. It has been and it is a great honour for me to be involved in this outstanding project and book.

Erlauben Sie mir darüber hinaus an dieser Stelle ganz besonders dem unermüdlichen Europäer Frédéric Delouche zu danken. Ohne Sie, verehrter Frédéric Delouche, hätte es weder diese Idee, noch den Plan, noch das Autorenteam, hätte es keine Finanzierung des Projekts und folglich dieses „Europäische Geschichtsbuch“ nie gegeben.



Kristina Wittkop
(Sprecherin Sonderpreisträger)

Sehr geehrte Damen und Herren,
die Vergabe eines „Sonderpreises“ des Deutschen Schulbuchpreises für die Praxis-Handbücher „StArk – strukturierte Arbeitskisten“ (Förderung berufsrelevanter bzw. basaler Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen mit schwerster Behinderung) ist für uns bzw. mich, die heute stellvertretend für das Autorenteam (Annette Brinkrolf, Stefan Brokamp und Thorsten Schürmann) sprechen darf, eine sehr große Ehre. Oder es in den Worten unserer Schülerschaft zu sagen: „Der absolute Wahnsinn!“ oder „Voll cool!“. Aber wenn ich eines heute nicht bin...dann „cool“.

Wir als Lehrer an einer Förderschule mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung der Sekundarstufe II mit den Schuljahren 11-13 standen oftmals vor der Frage, wie es uns gelingen kann, auch schwerstbehinderte, autistische und in ähnlicher Weise in ihrer Entwicklung beeinträchtigte jugendliche Schüler bedarfs- und altersgerecht zu fördern. Das besondere Konzept unserer Schule (der Schule im

FiLB in Gütersloh) zielt darauf ab, diese Schülerschaft individuell auf spätere berufliche und persönliche Herausforderungen vorzubereiten.

Ausgehend von diesen Rahmenbedingungen und der erwähnten Fragestellung verschafften wir uns einen Überblick des bereits vorhandenen Unterrichtsmaterials. Wir haben festgestellt, dass die Materialfülle für jüngere Schülerinnen und Schüler kaum zu überblicken ist. Angebote für schwerst- und mehrfachbehinderte sowie autistische jugendliche Schüler unter dem Förderziel berufliche Vorbereitung, jedoch faktisch nicht vorhanden waren.

Bei unserer Recherche haben wir auch mit vielen Kollegen anderer Schulen sprechen können. Immer wieder begegnete uns die Frage:

„Wie kann ich den Schüler mit einbinden?“

oder einfach auch nur die Feststellung:

„Der Schüler muss erst mal ruhiger werden, bevor ich mit ihm arbeiten kann!“

Wie wir aus eigener Erfahrung wissen, entstehen diese Aussagen oft aus einer latenten Unsicherheit heraus, auf welche Weise zielführende, individuelle und kompetenzorientierte Förderung erfolgen kann.

Der Alltag der erwachsenen Menschen in unserer Gesellschaft wird durch Arbeit bestimmt. Es gibt viele Punkte, die eine berufliche Tätigkeit für das Leben eines Menschen bedeutsam machen. Dazu zählen z.B. Strukturierung des Tagesablaufs, Ermöglichen sozialer Kontakte und Verbesserung des Selbstwertgefühls.

Dies gilt selbstverständlich auch für Menschen mit schwerster Behinderung!

Viele unserer Schüler brauchen einen klaren und eng abgestimmten Rahmen, um sich auf einzelne Unterrichtseinhalte einlassen und konzentrieren zu können. Unserer Aufgabe ist es, Lernsituationen zu schaffen, die der Wahrnehmungsverarbeitung und den Denkmustern der Schüler entsprechen.

Strukturierte Situationen und vorhersehbare Ereignisse unterstützen sie darin, ihre individuellen Möglichkeiten zu nutzen. Unser pädagogischer Auftrag lag und liegt

demnach darin, für unsere Schüler auch strukturierte Lernsituationen mit entsprechenden Lernmaterialien zu schaffen bzw. anzubieten.

Als Grundlage unserer Überlegungen orientierten wir uns an dem TEACCH-Ansatz. Dieser steht nach Anne Häußler für „Treatment and Education of Autistic and related Communication handicapped Children“ - zu Deutsch “Die Behandlung und pädagogische Förderung autistischer und in ähnlicher Weise kommunikationsbehinderter Kinder.

Häußler beschreibt fünf Ebenen der Strukturierung. Daraus leiteten wir Fragestellungen ab, die die besonderen Bedürfnisse der Schüler widerspiegeln:

1. Weiß mein Schüler, wo sich das Arbeitsmaterial befindet bzw. wo er sich selbst befindet oder aufhalten soll?
2. Ist meinem Schüler klar, was auf ihn zukommt und wann was passiert?
3. Weiß mein Schüler welche Aufgaben er erledigen soll und in welcher Reihenfolge?
4. Besteht Klarheit darüber, wie mit dem Arbeitsmaterial umzugehen ist und die Aufgabe erledigt werden soll?
5. Hat mein Schüler eine Strategie mit bestimmten wiederkehrenden (problematischen) Situationen umzugehen, wie z.B. dem Beenden einer Tätigkeit?

Es werden also die Strukturierungsebenen

- des Raumes
- der Zeit
- der Arbeitsorganisation
- des Materials
- und
- der Handlungsabläufe bzw. Routinen

angesprochen.

Als eine Form der praktischen Umsetzung des TEACCH Ansatzes entstand die Idee, eigenes Arbeitsmaterial für diese besondere Schülergruppe zu entwickeln.

Das Ergebnis waren schließlich die sog. strukturierten Arbeitskisten, die in unserem Buch förder- und praxisorientiert beschrieben und abgebildet sind. Die Arbeitskisten

sind von ihrem äußeren Erscheinungsbild identisch und aus Holz gefertigt. Dieses Material ist den Schülerinnen und Schülern aus ihrem Lebensalltag bekannt. Es ist langlebig, robust und für den wiederholten Einsatz im Unterricht geeignet.

Zudem dient die Holzkiste als räumliche Orientierungshilfe. Sie bietet einen klar abgegrenzten Rahmen, der den Schülern den Umfang der Aufgabe und die Bearbeitung erleichtern soll.

Die zeitliche Strukturierung übernimmt der Schiebedeckel. Durch das Öffnen wird der Beginn und durch das Verschließen der Kiste das Ende der Arbeit signalisiert.

Die Auswahl der enthaltenen Materialien ist altersentsprechend und arbeitsrelevant. Es handelt sich vorwiegend um Montage- und Verpackungsmaterialien.

Materialkonstanten verschaffen den Schülern Vorhersehbarkeit, Orientierung und Handlungssicherheit.

Die Aufgabenstellungen sind durch den Einsatz von visuell eindeutigem Material selbsterklärend. Sie sind werkstatorientiert und dienen zum Erlernen notwendiger Fähigkeiten des späteren Berufslebens.

An unserer Schule haben wir uns entschieden, die Kisten konzeptionell im Rahmen einer Fördergruppe für intensiv begleitete Schüler in den Schulalltag zu integrieren.

Diese Gruppe findet an festen Terminen statt und folgt einem ritualisierten Ablauf.

Die Arbeit in Gruppen fördert die Schüler beim Aufbau einer Arbeitshaltung. Dazu zählen z.B. Pünktlichkeit, Arbeitsplatzgestaltung, Verantwortung für das eigene Handeln etc. Die Arbeitskisten sind also „Mittel zum Zweck“.

Der Name „StArk“ für diese „Holzkiste“ war schnell gefunden.

Dieser ist nicht nur eine Kombination aus der Beschreibung „strukturierte Arbeitskiste“ sondern bezeichnet viel mehr unser Ziel, Schüler in ihren besonderen Möglichkeiten zu stärken.

Einen Schüler „stark“ werden zu lassen bedeutet für uns, ihm Sicherheit in seinem Handeln zu vermitteln und dadurch seine Selbstständigkeit in seinem beruflichen und alltäglichen Leben zu fördern.

Apropos „Stark“.

Ohne die Unterstützung Vieler hätten wir es bis hierher nicht geschafft.

Das Kuratorium „Deutscher Schulbuchpreis“ des „LDEZ“ ist dafür unmittelbar verantwortlich! Wir hätten nicht erwartet, dass Sie unser Buch mit dem Sonderpreis des „Deutschen Schulbuchpreises“ auszeichnen. Das freut uns sehr!

In diesem Zusammenhang möchten wir uns auch ganz besonders bei Herrn Franz-Josef Fojcik herzlich bedanken. Ohne seine vielen Ermutigungen hätten wir unser Buch nie eingereicht. Vielen Dank dafür!

Weiterhin ist der „Persen-Verlag“ zu nennen. Von diesem wurden wir in vielerlei Hinsicht unterstützt. Er war bereit, sich auf unsere, für den Verlag nicht üblichen Vorstellungen bzgl. des Formates einzulassen und auch der fotografischen Abbildung jeder einzelnen Kiste zu zustimmen.

Dies haben wir besonders auch Frau Schön (geb.Schütte) zu verdanken. Sie war nicht nur wichtige Ansprechpartnerin sondern hat sich auch die Mühe gemacht, unsere Schule zu besuchen, um die StArk-Kisten im praktischen Einsatz zu erleben. Insgesamt war es also nicht nur für uns ein außergewöhnliches Projekt sondern auch für den Verlag.

Unser Schulleiter Klaus Hagemann war und ist auch ein wichtiger Förderer unserer Arbeit. Er ermöglicht uns, unsere Ideen im Schulalltag einzubinden und auch auszuprobieren.

Ein besonderer Dank gilt natürlich auch unseren Schülern. Durch ihre Mitarbeit und z.T. sehr „eindeutigen“ Rückmeldungen, war es uns überhaupt möglich zu erkennen, ob unsere Überlegungen ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten entsprechen.

Es entstand schließlich ein Buch, was nicht unmittelbar für den Schüler greifbar ist, diese aber dabei unterstützt, ihre Umwelt zunehmend „be-greifbar“ werden zu lassen. Denn nur wenn ich etwas „begreife“, kann ich verstehen und neues Wissen erwerben. Wissen bedeutet auch „Teilhabe“ am gesellschaftlichen und beruflichen Leben und somit auch ein Stück Normalität.

Zum Schluss möchte ich mit einem, wie ich finde, sehr passenden Zitat von Reinhard Turre, Professor für praktische Theologie enden:

„Chancengleichheit besteht nicht darin, dass jeder einen Apfel pflücken darf, sondern dass der Zwerg eine Leiter bekommt!“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Kristina Wittkop

„Das christliche Experiment wagen“

Verleihung des Deutschen Schulbuchpreises in Eichstätt – Vortrag von Kardinal Brandmüller

Von Johann Kraus

Eichstätt (EK). Der Verein „Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft e.V.“ (LDEZ) vergibt auf Initiative des kürzlich verstorbenen, vormaligen Harsewinkeler Realschullehrers Wolfram Ellinghaus seit 1990 des „Deutschen Schulbuchpreis“. Die diesjährige Verleihung fand kürzlich in Eichstätt statt.

LDEZ-Vorsitzender Professor Walter Schweidler, hauptamtlich tätig an der Katholischen Universität Eichstätt, konnte im Spiegelsaal der ehemals fürstbischöflichen Residenz neben zahlreichen Zuhörern und Ehrengästen einen besonderen Festredner begrüßen: Kardinal Walter Brandmüller. Der Kardinal war viele Jahre lang Professor für Kirchengeschichte an der Universität Augsburg und Präsident des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaft in Rom gewesen. Im Jahr 2010 nahm ihn Papst Benedikt XVI. in das Kardinalskollegium auf. Der hohe Würdenträger war aus Rom nach Eichstätt gekommen, um eine Festrede zum Thema „Der Beitrag des Christentums zur Zukunft Europas“ zu halten.

In seiner eindrucksvollen und von großer Aufmerksamkeit begleiteten Rede betonte Brandmüller rückblickend, dass die großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts ihre Ursache in einer eigenwillig verstandenen Emanzipation von europäischer Kultur, im besonderen im Abschied von Gott und vom natürlichen Sittengesetz hätten. Aber auch heute würden die ideellen Grundlagen Europas immer wieder in Frage gestellt, indem der Mensch auf seinen biologischen, sozialen und ökonomischen Nutzwert reduziert werde.

Europa und die Welt hätten aber nur dann eine menschenwürdige Zukunft, wenn die Welt und der Mensch wieder mit Gott gedacht würden. Hier sei es die Aufgabe der Kirche, den Menschen entgegen materialistischen und atheistischen Ideologien den wesentlichen Transzendenzbezug bewusst zu machen. Da die Kirche keinen politischen Arm mehr habe, bleibe ihr auf der Basis des Dekalogs und der Bergpredigt nur die Macht des Arguments. Kurz: Gerade das krisengeschüttelte Europa solle den Mut und die Neugier aufbringen, erneut das „christliche Experiment“ zu wagen. Nach Brandmüllers Rede wurde der mit 5000 Euro dotierte Hauptpreis des Deutschen Schulbuchpreises und ein mit 2000 Euro dotierter Sonderpreis überreicht.

Der Hauptpreis ging an das „Europäische Geschichtsbuch – Von Anfängen bis ins 21. Jahrhundert“, herausgegeben von Frédéric Delouche, erschienen im Klett-Cotta Verlag. Einen Sonderpreis erhielten vier Lehrkräfte von der Förderschule für geistige Entwicklung der Sekundarstufe II im „Förderzentrum zur individuellen Lebensgestaltung und Berufsausbildung (FiLB) in Gütersloh. Sie entwickelten 24

strukturierte Arbeitskisten, genannt „StArk“ als Hilfen für den sonderpädagogischen Unterricht mit förderbedürftigen Heranwachsenden.

In seiner Laudatio betonte Josef Kraus, Vorsitzender des Preiskuratoriums und seit vielen Jahren Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, wie eindrucksvoll es dem Herausgeber und den Verfassern des „Europäischen Geschichtsbuchs“ gelungen sei, europäische Geschichte von der Ur- und Frühgeschichte bis heute facettenreich zu beleuchten und Zusammenhänge herzustellen und damit eine „europäische Identität“ als roten Faden herauszuarbeiten. Wesentliche geschichtliche Sachverhalte und das Denken in den verschiedenen Epochen würden überzeugend dargestellt und mit 250farbigen Abbildungen und opulentem Kartenmaterial veranschaulicht. Dieses Buch gehöre, so wünschte es Kraus, in jede Schul- und Lehrerbibliothek, denn es könne jeden Geschichtsunterricht bereichern.

Bei der Vergabe des Sonderpreises lobte Laudator Kraus, dass die Verfasser es sich zur Aufgabe gemacht hätten, schwerstbehinderte und in ihrer Entwicklung stark beeinträchtigte jugendliche Schüler zu fördern, um sie auf berufliche und persönliche Herausforderungen vorzubereiten. Unter Verwendung von haptisch ansprechenden Materialien werde eine Förderung basaler Kompetenzen bei Kindern mit schwerster geistiger und/oder körperlicher Behinderung und die Förderung berufsrelevanter Kompetenzen bei Jugendlichen mit ebensolcher geistiger und/oder körperlicher Behinderung ermöglicht.

In ihren Dankesworten brachten Herausgeber Frédéric Delouche, Cheflektor Johannes Czaja vom Verlag Klett-Cotta sowie die vier Träger des Sonderpreises ihren Stolz ob ihrer Auszeichnung zum Ausdruck. Selten erlebt man heute eine vom und für den europäischen Gedanken so begeisterte Persönlichkeit wie den Briten, Franzosen und Norweger. Delouche, der im Verein mit dem Verleger Michael Klett das immer noch bahnbrechende und inspirierende „Europäische Geschichtsbuch“ konzipiert und geschaffen hat.

Die Veranstaltung wurde musikalisch von Eva Wilczek (Violine) und Ludwig Schmid (Klavier) umrahmt.

Herausgeber:

„Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft e.V.“

Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Schweidler, KU Eichstätt-Ingolstadt

„Kuratorium Deutscher Schulbuchpreis“

Vorsitzender: Josef Kraus

ldez.e.v@web.de

www.schulbuchpreis.de

Gestaltung:

Franz-Josef Fojcik

Schatzmeister

Druck:

Grützner Printservice GmbH

Berliner Ring 54

33428 Harsewinkel